

Dietrich Kuhlbrodt: „Kuhlbrodtbuch“

Nazijäger und Rampensau

Von Ulrich Rüenauer

Büchermarkt, 14.07.2025

Wieder da: Das 2002 erschienene „Kuhlbrodtbuch“, benannt nach seinem Autor Dietrich Kuhlbrodt, sind nicht nur Memoiren eines Nonkonformisten, sondern nebenbei auch noch eine Mentalitätsgeschichte der Bundesrepublik. Jetzt erscheint das Buch in einer aktualisierten Neuauflage.

Der Filmemacher Arne Körner hat ihm vor kurzem eine Dokumentation gewidmet. Ach was, Doku: Körner hat dem Oberstaatsanwalt a.D., dem Filmkritiker, Darsteller, Provokateur Dietrich Kuhlbrodt ein Podest errichtet, auf dem der 92-Jährige aber nicht gravitatisch und altersweise steht, sondern vielmehr ungreifbar herumzappelt, beim Erzählen ins Swingen kommt und sogar einen alten Trick aufführen darf, den er seit Jahrzehnten gerne zur allgemeinen Verstörung darbietet: Er verspeist ein Weinglas. „Nonkonform“ heißt der Film, sein Gegenstand Kuhlbrodt ist immer in Bewegung, und Helge Schneider hat dazu eine Musik eingespielt, die dieses waghalsig herausfordernde und bis zum Rand mit Anekdoten angefüllte Leben in einen koketten Rhythmus und formgerechte Jazzharmonien kleidet. Passend zur filmischen Hommage bringt der Verbrecher Verlag nun noch einmal die literarischen Erinnerungen des ehemaligen Nazijägers und der späteren Bühnen-Rampensau heraus. Das „Kuhlbrodtbuch“, ursprünglich 2002 erschienen, ist um ein aktuelles Kapitel angewachsen – ein Interview mit dem Verleger Jörg Sundermeier ergänzt dieses leicht chaotische, an der eigenen Biografie sich abarbeitende Memoir. In diesem Gespräch fällt auch ein entscheidender Satz:

„Ich habe mich immer verführen lassen. Ich war neugierig. So neugierig wie die Kinder, die in die Truhe gucken.“

„Die Stimmung war gespannt“

Neugierig guckt Kuhlbrodt tatsächlich in jede Truhe, und ziemlich verwegen hüpf er zwischen verschiedenen Lebensstationen hin und her. Und es sind einige, die auf den ersten Blick nichts verbindet und die auf den zweiten Blick vielleicht doch durch einen sich gegen alles Normierende wehrenden Geist zusammengehalten werden. Ein paar Stichworte: Geboren 1932, aufgewachsen also noch im „Dritten Reich“; Jura-Studium, abgeschlossen mit Promotion 1963; als junger Staatsanwalt nach Ludwigsburg entsandt, wo die Zentrale

Dietrich Kuhlbrodt

Kuhlbrodtbuch

Verbrecher Verlag

232 Seiten

24,00 Euro

Stelle der Landesjustizverwaltungen zur Aufklärung nationalsozialistischer Verbrechen ihren Sitz hatte. Der angehende Nazijäger wurde dort vom Taxifahrer gleich gebühlich begrüßt:

„Sie wollen zur Zentralen Stelle, meine Kameraden verfolgen.“

Ich gestand. Er fuhr mich trotzdem, schweigend. Die Stimmung war gespannt. In der ganzen Stadt. Ich sollte das schnell merken.“

Erfolgreich entziehen sich die meisten, inzwischen in der BRD etablierten Nazis der Verfolgung. Aber irgendwie verfolgen sie Kuhlbrodt. Zeitlebens. Mit allem, was er tut, scheint er dem „Dritten Reich“ entkommen zu wollen, und doch holt es ihn immer wieder ein.

Das Theatralische liegt ihm nicht fern

Irgendwann wird er nebenbei zum produktiven Filmkritiker – sein Schulfreund Ulrich Gregor, seines Zeichens berühmter Filmhistoriker, ist daran nicht unschuldig; die beiden hatten sogar zwei Jahre zusammen in Paris studiert, inklusive ausgiebigen Besuchen der Cinémathèque française. Beim Schreiben über Film allein bleibt es nicht. Das Theatralische liegt dem Oberstaatsanwalt nicht fern, das Exhibitionistische auch nicht. In der Familie gab es einen Onkel Fritz, der seine Spuren in den Anfangsjahren des deutschen Kinos hinterlassen hatte. Da war was im Blut. Kuhlbrodt fängt an, sich vor Filmkameras und auf Theaterbühnen zu trollen, auszuziehen, wohlzufühlen, ja, überhaupt sich selbst zu fühlen; seine exzentrische Frau Brigitte mischt ebenfalls mit. Gerne steckt man ausgerechnet ihn in Naziuniformen. Sein Glatzkopf hat etwas Preußisch-Militärisches. Er ejakuliert auf der Bühne. Oder zermetzelt mit Kettensäge Ostdeutsche – so geschehen in Christoph Schlingensiefs Film „Das deutsche Kettensägenmassaker“. Der junge Schlingensief wird zum Mentor des schon gesetzteren Staatsanwalts. Kuhlbrodt ist bei vielen seiner berüchtigten Aufführungen und Performances mit von der Partie. Er kandidiert auch für Schlingensiefs Partei Chance 2000

„Inzwischen machte es mir Spaß, den Staatsanwalt herauszukehren, wo er nicht hinpasste und den Unangepassten dort, wo man sich verhält, wie es dem Amt entspricht.“

Auf ein paar Schlagworte gebracht, hört sich dieser Lebensrückblick nachvollziehbar geschildert an: Jurist, Staatsanwalt, Ausbruch aus dem Bürgerlichen, Schauspieler, *Enfant Terrible*. Aber in Wahrheit ist dieses Buch freie Improvisation. Kuhlbrodts Erzählen bleibt nah am Mündlichen, ist polyrhythmisch und auf anregende Weise zerhackt. Mal springt Kuhlbrodt zurück in die Trümmerlandschaften der Nachkriegszeit; zwei Absätze später ist er in der Gegenwart; dann wieder im Gerichtssaal in den 60ern, urplötzlich mit Bernhard Schütz auf der Bühne, mit dem damals noch dem linken Spektrum zugehörigen Jürgen Elsässer im Roten Salon der Volksbühne unter Ostskins. Oder im Jahr 1955 in Paris.

Mit Juliette Greco in einer Bar

„Ich nahm meinen Mut zusammen und sah Juliette Greco in die Augen. Wir waren in einer teuren Bar. Sie fragte mich was. Die Sängerin hatte schon damals einen Namen. Ich hatte direkt vor ihr gesessen, eine Flasche Wein auf dem Tisch. Ich war nicht mehr feige. Sie sagte was Lustiges. Eigentlich war sie traurig. Weil niemand gekommen war. Außer mir war noch ein Student da. Wir hatten vom Studentenwerk den Job bekommen, in der

Frühabendvorstellung zu sitzen und wenigstens zwei der sonst leeren Plätze zu füllen. Der Lohn: die Flasche Wein.“

Das „Kuhlbrotbuch“ ist höhere Schwurbelei. Eine schnoddrige Quasselstunde, die völlig ungeniert die naheliegenden Anschläge zu vermeiden sucht. Die Schnitte in diesem Buch sind wie die in Schlingensief-Filmen: genialer Dilettantismus. Wie ein betrunkenen Regisseur montiert er Erinnerungstreifen und inszeniert Geschichtsrequisiten. Konsequenter ist das in seiner Nonkonformität. Ein klein bisschen nervig aber auch in der Zurschaustellung des eigenen Freaktums. Was aber soll man machen, wenn man sich so richtig aus dem Nazi-Sumpf befreien will, in dem man aufgewachsen ist: Dann hilft vielleicht nur das Zerkauen von Weingläsern und die Kettensäge.